

10 BRANCHENDOSSIER ERZIEHUNG UND UNTERRICHT (ÖNACE P)

In diesem Dossier werden Strukturen, Entwicklungen und Trends im Aus- und Weiterbildungssektor in Wien erörtert (ÖNACE Abschnitt P – Erziehung und Unterricht). Anhand einer Differenzierung der jeweiligen Teilsektoren (vorschulische Betreuungseinrichtungen, Primarstufe I, Sekundarstufe I+II, Hochschulen und Weiterbildungssektor) lassen sich unterschiedliche Tendenzen identifizieren. Dessen ungeachtet und gleich vorneweg: In einer Extrapolation der Entwicklung der letzten Jahrzehnte ist in Wien von einer anhaltenden Steigerung der Beschäftigung im Sektor Aus- und Weiterbildung auszugehen, wenngleich nicht mehr im Ausmaß wie im Zuge der „Bildungsexpansion“ vergangener Jahrzehnte. Hauptfaktor für das Jobwachstum wird das anhaltende Bevölkerungswachstum sein, das v.a. auf Migration basiert und gerade im Bildungssektor entsprechende Zusatzanstrengungen erforderlich macht. Wie sich dieser Trend und weitere, wie z.B. die zunehmende Digitalisierung der Ausbildungsformate, auf die Beschäftigung auswirken, wird ebenso unter die Lupe genommen wie das 2022 breit diskutierte Thema des Fachkräftemangels bei Lehrkräften u.a.m.

10.1 Entwicklung und Struktur der Beschäftigung in Erziehung und Unterricht

In der Branche Erziehung und Unterricht ist der Verlauf der Erwerbstätigenanzahl weiterhin tendenziell ansteigend. Während in Wien, laut Mikrozensusdaten, 2004 noch 49.900 Beschäftigte im Bildungssystem arbeiteten, erhöhte sich diese Zahl bis 2013 bereits auf 73.100 und 2021 schließlich auf 79.000 Personen – weshalb dieser Sektor 2021 beachtliche 8,2% aller Erwerbstätigen in Wien umfasste (vgl. die Mikrozensus-Daten in Kapitel 2).¹⁹⁹ Einen gehörigen Dämpfer im Bildungswesen verursachte die Corona-Pandemie 2020, und zwar in Form eines temporären Einbruchs der Erwerbstätigenanzahl von ca. 79.000 im Jahr 2019 auf 74.500 im Jahr 2020. Dieser temporäre Rückgang wurde 2021 fast vollständig kompensiert und lässt sich mit dem eingeschränkten Betrieb vieler Bildungseinrichtungen (insbes. auch außerschulischer Einrichtungen wie z.B. VHS oder Nachmittagsbetreuung u.a.m.) während der Lockdown-Phasen bzw. in der Zeit der Kontaktvermeidung danach oder dazwischen erklären.

Gegenüber der Entwicklung im Längsschnitt liefern Querschnittsdaten aus der Abgestimmten Erwerbsstatistik für das Jahr 2019 (inkl. der Gruppe der geringfügig Erwerbstätigen) und unterteilt nach Teilsektoren auch soziodemografische Unterschiede (Tabelle 10-1).²⁰⁰ Dass in großen Teilen des Sektors Erziehung und Unterricht fast durchwegs unselbständige Erwerbstätigkeit vorliegt, wird

¹⁹⁹ Geringfügig Beschäftigte (Wochenzeit <12h) sind in diesen Mikrozensus-Daten ausgeschlossen.

²⁰⁰ Die Tabelle mit Daten aus der Abgestimmten Erwerbsstatistik enthält die Gruppe der geringfügig Beschäftigten, im gesamten Aus- und Weiterbildungssektor sind das 6,3% (und in Subbereichen wie Tanz- oder Fahrschulunterricht ca. 10%). Vor allem aber liefern die in dieser Studie verwendeten zwei Datenquellen Abgestimmte Erwerbsstatistik und Mikrozensus in kaum einer Wiener Hauptbranche so voneinander abweichende Werte zur Erwerbstätigenentwicklung wie im Sektor Erziehung und Unterricht. Das beruht (neben der unterschiedlichen Erfassung: einerseits Befragungsdaten, andererseits Verknüpfung von Verwaltungsdaten) auf unterschiedlichen statistischen Abgrenzungen gegenüber dem Sektor Öffentlicher Dienst (ÖNACE O). Bereinigt man z.B. beide Datensätze um die Subgruppe der geringfügig Beschäftigten, so registriert der Mikrozensus zwischen 2011-2019 einen kontinuierlichen Anstieg der Erwerbstätigen von 63.000 auf 79.000, während es in der Abgestimmten Erwerbsstatistik im selben Zeitraum einerseits keinen Anstieg gibt (jeweils 78.000 Personen), dafür andererseits in einzelnen aufeinanderfolgenden Jahren eine Zu- oder Abnahme von 10.000 Personen oder mehr. Hier handelt es sich nicht um reale Veränderungen, sondern um Fragen der Zuordnung von Personen zu einzelnen Wirtschaftsklassen.

nicht überraschen, weil Bund, Land und Gemeinden typischerweise die Arbeitgeber sind. Ausnahmen davon sind Unterrichtsformen in der beruflichen oder anderweitigen Weiterbildung, wo der Selbständigenanteil höher ist.

Tabelle 10-1: Beschäftigungsstrukturen in Erziehung und Unterricht in Wien 2019

	Erwerbstätige in Wien	Anteil unselbst. beschäftigt	Anteil Frauen	Anteil Vollzeitjobs	Anteil mit Tertiärabschluss	Anteil mit Kind(ern)
Gesamt P	84.335	97,4	64,4	61,2	60,6	48,8
Kindergärten und Vorschulen <P851>	12.478	99,9	85,7	58,8	18,6	58,2
Volksschulen <P852>	7.311	99,9	86,2	63,7	77,3	52,2
Weiterführende Schulen <P853>	22.061	99,8	64,8	80,3	79,1	48,6
Tertiär/post-sekundärer Unterricht <P854>	27.068	99,9	52,2	52,8	72,9	42,7
Sonstiger Unterricht <P855>	13.814	86,3	56,7	50,1	38,0	50,4
Dienstleistungen für den Unterricht <P856>	1.603	88,0	66,9	43,7	46,3	51,0

Quelle: Statistik Austria, Abgestimmte Erwerbsstatistik, 2019. Erwerbstätige am Arbeitsort Wien in ÖNACE P, inkl. geringfügige Beschäftigung

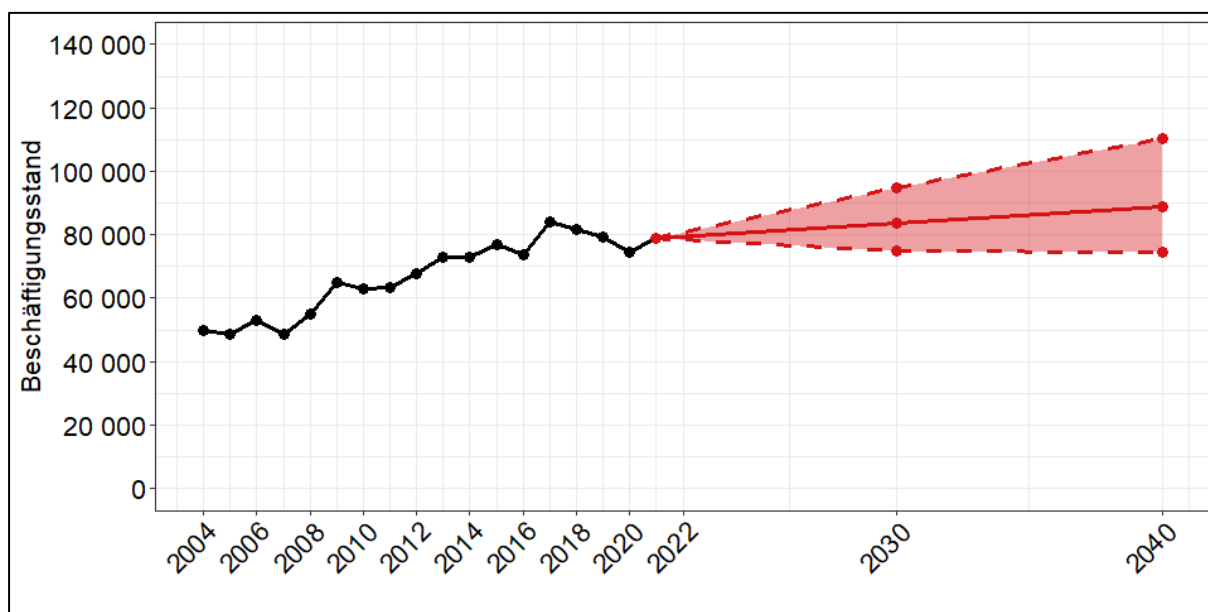
Je nach Ausbildungsstufe bzw. Subsektor variieren Geschlechterverteilungen, Anteile in Vollzeit/Teilzeit sowie formale Bildungsabschlüsse. Der Sektor Erziehung und Unterricht ist mit einem Anteil von 64% weiblich dominiert, in Bereichen wie Kindergärten (86%) und Volksschulen (86%) besonders ausgeprägt. Damit korreliert eine gegenüber weiterführenden Schulen mit 80% Vollzeitstellen höhere Teilzeitbeschäftigung (40% in Kindergärten, 36% in Volksschulen). Ebenfalls korreliert in diesen Einrichtungen ein im Durchschnitt etwas höherer Anteil von Personen mit Kindern. In den Subbereichen tertiärer bzw. post-sekundärer Unterricht sind die Jobs deutlich weniger stabil als in Schulen, man denke z.B. im Hochschulbereich an die vielen jungen AbsolventInnen, die als Prä- oder Post-Docs oder als LektorInnen Lehrveranstaltungen machen. Hier arbeitet gemäß den Daten der Tabelle 10-1 nur die Hälfte in Vollzeitjobs. Und dass in weiten Teilen des Unterrichtssektors eine akademische Ausbildung Berufsvoraussetzung ist und insofern ein dementsprechend hoher AkademikerInnenanteil vorliegt, ist nicht weiter überraschend.

Soziodemografische Unterschiede lassen sich außerdem mit Blick auf die Altersverteilung feststellen. In der Branche Aus- und Weiterbildung in Wien sind ca. 30% zwischen 50 und 64 Jahre alt und werden daher in absehbarer Zeit in Pension gehen. Österreichweit ist die Altersverteilung des Lehrpersonals mit 52% über 50-jährigen Personen im ÖNACE-Sektor P noch deutlich unausgewogener (Statistik Austria 2022, 80). Zu Beginn des Schuljahres 2022/23 war auch in Wien die Knappheit des Lehrpersonals in Schulen erkennbar, was auf die bereits spürbare Pensionierungswelle verweist. Das anhaltende Bevölkerungswachstum, insbesondere aufgrund von Zuwanderung, könnte bzw. sollte die Lücke beim Lehrpersonal schließen. Warum sollte? Im Jahr 2019 lag der Anteil der Beschäftigten ohne österreichische StaatsbürgerInnenschaft im Sektor Aus- und Weiterbildung insgesamt bei 18,4% (Daten der Abgestimmten Erwerbsstatistik). Dagegen lag der Anteil der Wiener

SchülerInnen ohne österreichische StaatsbürgerInnenenschaft im Schuljahr 2019/20 bei 31%²⁰¹ und jener mit nicht-deutscher Umgangssprache 2020 bei 52,5% bzw. in Bezirken wie Favoriten (72,7%), Ottakring (69%) oder Brigittenau (68%) noch deutlich höher.²⁰²

In der eigenen Online-ExpertInnen-Befragung vom Mai 2022, in der auf Basis der vorliegenden Daten seit 2004 Schätzungen zur Branchenbeschäftigung in den Jahren 2030 und 2040 abzugeben waren, gehen die RespondentInnen für den Sektor Erziehung und Unterricht weiterhin von einer positiven Entwicklung aus. Im Mittel schätzen die befragten Personen eine 3-prozentige Steigerung in der Zeitspanne von 2021 bis 2030, von 2030 bis 2040 dann sogar eine Steigerung um 7%. Die Mittelwerte ergeben eine Zunahme von 79.000 auf 81.729 Personen im Jahr 2030 und auf 87.566 im Jahr 2040 (vgl. die Abbildung).

Abbildung 10-1: Prognose Branchenbeschäftigung in Erziehung und Unterricht (ÖNACE P) in Wien 2030 u. 2040



Hinweis: ExpertInnen-Schätzung (n=272) vom Mai 2022 auf Basis einer Zeitreihe 2004-2021 lt. Mikrozensus der Statistik Austria; Darstellung der Mittelwerte 2030/2040 sowie der Unsicherheitsintervalle. Die markierte Fläche enthält 88% aller Schätzwerte, d.h., jeweils 6% der abgegebenen (Ausreisser-)Schätzungen am oberen und unteren Rand sind nicht mitabgebildet)

Ähnliche Prognosen zur Beschäftigung im Aus- und Weiterbildungssektor lassen sich in Deutschland, zum Beispiel in den Städten Hamburg und Berlin, finden. Das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) veranschaulicht in mehreren interaktiven Grafiken, wie sich verschiedene Städte und Deutschland im Allgemeinen in den nächsten 10 bis 20 Jahren entwickeln dürften. Unter anderem wird gezeigt, dass Angebot und Nachfrage an Beschäftigung im Bereich Aus- und Weiterbildung in beiden Städten weiter steigen werden.²⁰³ Wie sich die Beschäftigungsstruktur im Sektor Aus- und

²⁰¹ https://www.meinbezirk.at/wien/c-lokales/31-prozent-der-wiener-schueler-haben-keinen-oesterreichischen-pass_a4857382

²⁰² <https://wien.orf.at/stories/3055333/>

²⁰³ <https://www.bibb.de/de/11727.php>

Weiterbildung in Wien nun konkret entwickeln könnte, wird in den folgenden Unterkapiteln unter Beobachtung möglicher beeinflussender Faktoren näher erläutert.

10.2 Tendenzen in vorschulischen und schulischen Einrichtungen

Lässt man die Frage der Kosten bzw. der Finanzierung der Systeme der vorschulischen und schulischen Bildungseinrichtungen außer Betracht, wird sich allein durch das anhaltende Bevölkerungswachstum in Wien, das sich überwiegend aus einem positiven Wanderungssaldo und nur zu geringeren Teilen aus einer positiven Geburtenbilanz ergibt, ein Zuwachs an SchülerInnen und damit auch ein Mehrbedarf beim Lehrpersonal ergeben.²⁰⁴ Vor dem Hintergrund von ca. 50% aller SchülerInnen in Wien mit nicht-deutscher Umgangssprache ergibt sich ein (zumindest sprachlicher) Anpassungsbedarf, der mehr Kapazitäten beim Lehrpersonal bzw. besonders in „Brennpunktschulen“ erfordert. Will man – in andersgelagerter Argumentation – trotz vorhandener Arbeitskräfteressourcen nicht in die Falle des Fachkräftemangels tappen, werden noch mehr Investitionen ins Aus- und Weiterbildungssystem nötig sein. Und weil in Schulen, anders als etwa im Weiterbildungssystem, digitale Lehr- und Lernformate Lehrkräfte nicht ersetzen werden bzw. nicht zu einer Kürzung des Personals führen dürfen, wird die Beschäftigung in Schulen und auch in Kindergärten in Zukunft weiterhin eher steigen als sinken.

Dazu kommen Fluchtmigrationsbewegungen wie jene 2015/16 v.a. aus Syrien und Afghanistan sowie aus der Ukraine im Jahr 2022. Diese stellen gerade Großstädte als „Ankunftsorte“ und damit Städte wie Wien vor Herausforderungen im Bereich der Integration durch Ausbildung. Die Aufnahme von Geflüchteten aus der Ukraine bedeutet mit der für Herbst 2022 bekanntgegebenen Schulpflicht für ukrainische Kinder und Jugendliche zum Beispiel, dass es kurzfristig und wohl auch mittelfristig zu einer spürbar größeren Anzahl an SchülerInnen in Wien kommen wird. Im Bildungsministerium ist man im Sommer 2022 von ca. 14.000 zusätzlichen SchülerInnen nur in Wien ausgegangen.²⁰⁵ Zudem ist mit Stand November 2022 zu vermuten, dass der russische Angriffskrieg in der Ukraine noch länger andauern und sich somit in noch höheren Flüchtlingszahlen auch in Wien manifestieren könnte. Weiters werden in Zukunft vermehrt Klima-Flüchtlinge dazustoßen. Diese dynamische Bevölkerungsentwicklung wirkt sich auf die Nachfrage nach und das Angebot an Lehr- und Betreuungspersonal im Sektor Aus- und Weiterbildung aus. Dazu kommen Trends wie die Tendenz zur allgemeinen Höherqualifizierung, die zunehmende Inanspruchnahme von Nachhilfe-Unterricht, die Nachfrage nach Kinderbetreuungseinrichtungen oder generell Digitalisierung und deren Auswirkungen auf die Aus- und Weiterbildung.

10.2.1 Vorschulische Betreuungseinrichtungen

Laut Angaben der Kinderbetreuungsstatistik für das Bundesland Wien wurden 2019/20 rund 96.000 Kinder in elementaren Bildungs- und Betreuungseinrichtungen betreut; dazu zählen Klein-

²⁰⁴ <https://www.wien.gv.at/statistik/bevoelkerung/entwicklung-2020.html>

²⁰⁵ <https://www.derstandard.at/story/2000137638579/polaschek-rechnet-mittelfristig-mit-bis-zu-50-000-ukrainischen-schulkindern>

kindergruppen, Kindergartengruppen, Hortgruppen und Familien-/Kindergruppen. Die Betreuungsquote der Einrichtungen, die mit einer Vollzeitberufstätigkeit vereinbar sind, liegt bei über 90%.²⁰⁶ Die Betreuungsquote bei null- bis zweijährigen Kindern liegt 2021/22 bei rund 44% und damit um 15 Prozentpunkte höher als die Durchschnittsquote in Österreich. Bei den drei- bis fünfjährigen Kindern liegt die Quote in Wien bei über 92% (Statistik Austria 2022). Das im Mai 2022 vereinbarte Maßnahmen-Paket „Kindergartenmilliarde“ zur Förderung der Elementarpädagogik ist auf den weiteren Ausbau des Betreuungsangebots sowie der Sprachförderungsprogramme ausgerichtet.²⁰⁷

Dessen ungeachtet stehen viele Kinderbetreuungseinrichtungen vor dem Problem eines Personalmangels, und das hat Auswirkungen auf die Arbeitsbelastung der Kinderbetreuungs-PädagogInnen. Der Fachkräftemangel ist hier zum Teil der Art der Ausbildung geschuldet, da z.B. Jugendliche an Bildungsanstalten für Elementarpädagogik (BAfEP) oftmals gar nicht den vorgesehenen Berufsweg einschlagen. Ein stärkerer Fokus auf eine – etwas spätere – Ausbildung in Form von Kollegs könnten diesem Problem entgegenwirken.²⁰⁸ Ein Dauerbrenner ist außerdem die Frage der Arbeitsbedingungen und des Gehalts in diesem Beruf, wie mehrere einschlägige Studien ergeben: „Fast die Hälfte der KindergartenpädagogInnen und -betreuerInnen gibt an, nur knapp oder gar nicht mit dem eigenen Einkommen auszukommen“ (Eichmann / Nowak 2022, 35).

Box: Kindergarten - spielend lernen im Kleinen statt Kinderbetreuung in der Masse

Er steht am Beginn der Bildungskarriere - der Kindergarten. Wobei: Genau genommen ist er die zweite Station. „Der Grundstein wird bereits sehr früh gelegt - in den ersten Jahren, daheim in der Familie oder in den Kinderkrippen“, sagt Bernhard Koch vom Fachbereich Elementarpädagogik der PH Tirol. Trotzdem hat die Elementarpädagogik nicht den gleichen Stellenwert wie etwa die Schule. Dass der Kindergarten eine Bildungseinrichtung ist, wurde bereits 2009 im Bildungsrahmenplan festgehalten. Dadurch hätten sich die Anforderungen verändert, sagt Natascha Taslimi von der PH Wien und Vorsitzende des Netzwerks elementare Bildung Österreich. Aber: „Die Politik hat das verschlafen.“

Wie also kann in Zukunft die Basis der Bildung für so viele Kinder wie möglich so gut wie möglich gelegt und ausgestaltet werden? Ein wichtiger Punkt ist, da sind Expertinnen und Fachleute einig, ist die Gruppengröße. Die muss sich verkleinern. Von maximal 20 Kindern pro Gruppe spricht Koch. Taslimi setzt noch niedriger an: Kinder unter drei Jahren sollten in einer Gruppe mit höchstens acht, die älteren Kinder in Gruppen mit 15 bis 18 Kindern lernen. Auch brauche es ein „multiprofessionelles Team“, sagt Taslimi. Neben den Pädagoginnen müssen auch Sozialpädagoginnen und Inklusive Elementarpädagoginnen engagiert werden, die spezieller auf Kinder eingehen können. Denn „die Zahl der Kinder mit erhöhtem Unterstützungsbedarf steigt“, sagt sie. Mehr Ressourcen spricht auch Koch an; gerade für Institutionen „mit großen Herausforderungen“, die viele Kinder mit Risikofaktoren besuchen - also aus sozioökonomisch schlechtergestellten oder bildungsfernen Familien. Zumindest eine Person mit Leitungsfunktion brauche eine akademische Ausbildung, Fachpersonal in der Folge ebenso.

Und wie wird gelernt? Lernen sieht im Kindergarten anders aus als bei den Größeren. Spielen ist dort nicht immer nur Vergnügen, sondern auch zentrales Lernelement. „Wenn wir dadurch Bildungsprozesse initiieren,

²⁰⁶ <https://www.wien.gv.at/statistik/bildung/kinderbetreuung/index.html#>

²⁰⁷ <https://science.apa.at/power-search/11959160349697200385>

²⁰⁸ <https://wien.orf.at/stories/3095598/>

braucht die Elementarpädagogin didaktisches Wissen, entwicklungspsychologisches Wissen und Fachkompetenz“, sagt Taslimi.

Quelle: Kroisleitner 2022, 18

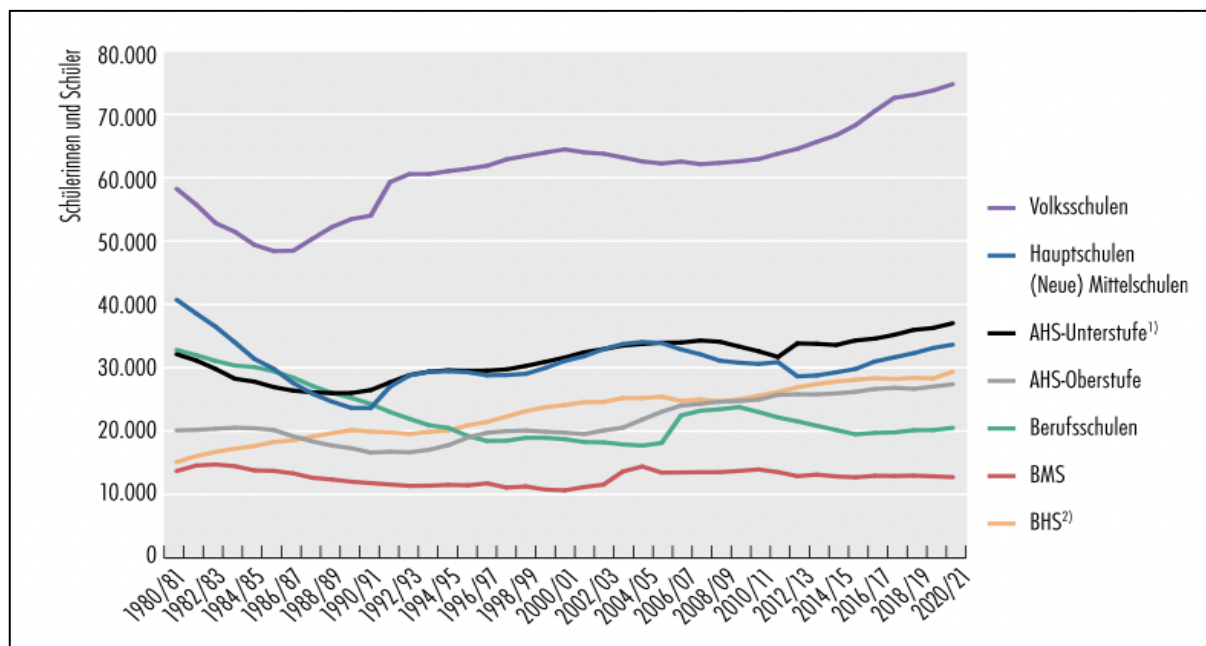
10.2.2 Strukturen und Verteilungen in Wiener Schulen

Beginnen wir mit der Zukunft: Laut einer Schulbesuchsprognose der Statistik Austria aus 2021 für ganz Österreich, dies unter der Annahme einer mäßig ausgeprägten Immigration (zu einem Zeitpunkt, wo der Krieg in der Ukraine freilich noch nicht absehbar war), wird die Anzahl der SchülerInnen in Österreich bis zum Jahr 2033/34 weiter ansteigen und danach vermutlich leicht abnehmen (Ning / Reif 2021, 21). Österreichweit sei bis 2030 ein Zuwachs von 5% im Alter von 6 - 9 Jahren und ein Zuwachs von 7% im Alter von 10 - 14 Jahren zu erwarten. Mittelfristig dürfte das implizieren, dass damit auch die Nachfrage nach Lehrpersonal weiter steigt (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2021, 162).

Zurück zur Gegenwart: Nach Berechnungen der Statistik Austria lag die Anzahl aller SchülerInnen in Wien im Schuljahr 2020/21 bei 246.759 Personen und ist von 224.697 (2010/11) um 22.062 SchülerInnen gestiegen, also um etwa 10%. Wien ist damit das einzige Bundesland, in dem die Anzahl an SchülerInnen zwischen 2010/11 und 2020/21 überhaupt gewachsen ist (Statistik Austria 2021b). Wien ist außerdem das einzige Bundesland, in dem mehr SchülerInnen eine AHS-Unterstufe besuchen (52,2%) als eine Mittelschule. Der Trend zur allgemeinen Höherqualifizierung betrifft nicht nur die Sekundarstufe I, sondern auch die Sekundarstufe II. Allgemeine und berufsbildende höhere Schulen gewinnen schon seit längerem an Bedeutung, Der Besuch von Berufsschulen ist hingegen in der längerfristigen Betrachtung eher abnehmend. (Ohnehin ist die Struktur der Berufe mit Lehrabschluss in Großstädten geringer ausgeprägt als in den anderen Bundesländern). Bemerkenswert in Wien ist der Anteil an SchülerInnen in Privatschulen. Während dieser Anteil in Wien bei 17,6% liegt, beträgt er in Österreich „nur“ 10,8% (Statistik Austria 2020, 148f).

Die Abbildung 10-2 veranschaulicht die Entwicklung bzw. das Wachstum der SchülerInnenzahl in Wien im Zeitraum von 1980/81 bis 2020/21. Auch hier ist der Trend zur Höherqualifizierung klar zu erkennen, unter anderem am Unterschied zwischen SchülerInnen in AHS-Unterstufen vs. jenen, die eine Neue Mittelschule besuchen. Außerdem zeigt sich, dass AHS-Oberstufen und BHS weiter an Bedeutung gewinnen.

Abbildung 10-2: Entwicklung der Anzahl an SchülerInnen in Wien



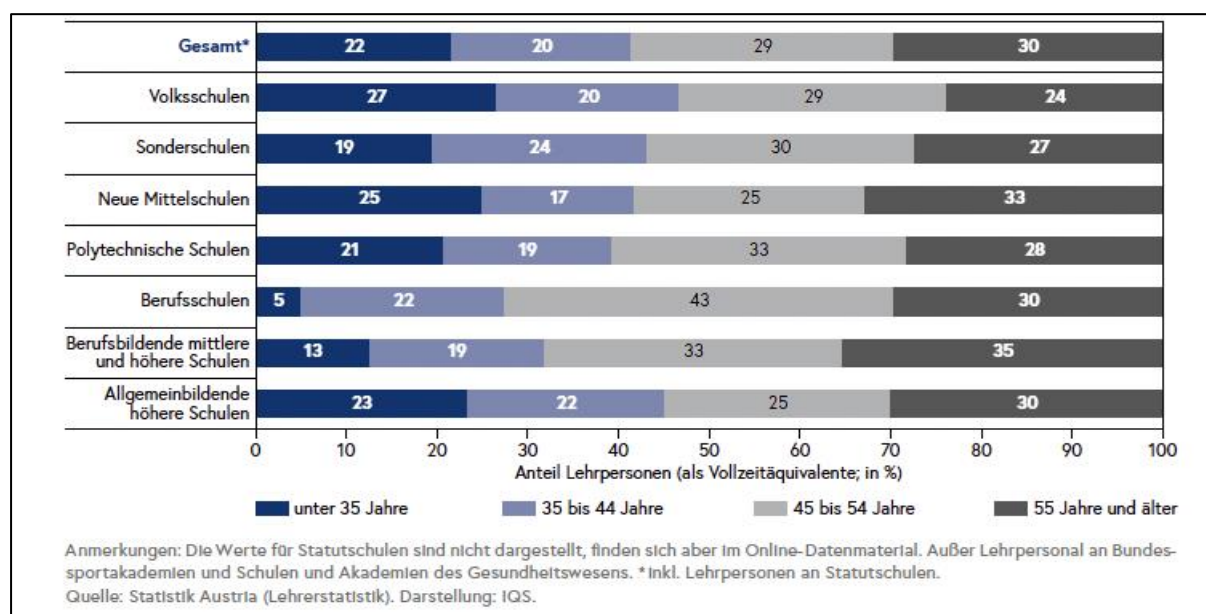
Quelle: Statistik Austria 2022, Bildung in Zahlen 2020/21, 149

Parallel zu dieser Entwicklung stieg die Anzahl des Lehrpersonals in Wien im Zeitraum 2011/12 bis 2018/19 von 24.597 Personen auf 27.233 Personen.²⁰⁹ Allerdings stehen aktuell viele Schulen in Österreich und in Wien vor dem Problem eines LehrerInnenmangels. Mehrere Faktoren spielen dabei eine Rolle: Einerseits ist die Branche Aus- und Weiterbildung von einer bereits wahrnehmbaren Pensionierungswelle betroffen, gleichzeitig steigt laut Prognosen die Anzahl der SchülerInnen in den nächsten Jahren (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2021, 219). Ferner spielt der Trend zur Teilzeitarbeit in Bezug auf den Lehrkräftemangel eine Rolle: einerseits durch die hohe Frauenquote im Bereich Bildung (Frauen übernehmen immer noch zum größten Teil die Reproduktionsarbeit und Erziehung im privaten Haushalt und können deshalb oftmals keiner Vollzeit- oder Teilzeiterwerbstätigkeit nachgehen), andererseits studieren viele Lehramtsstudierende in ihrem Masterstudium berufsbegleitend und nehmen während ihres Studiums daher keine Vollzeit-Anstellung an (Statistik Austria 2022, 134). Dazu kommt das Spezifikum, dass der Großteil der Verwaltungsarbeit an Schulen abseits des Unterrichts in Österreich ebenfalls von den akademisch ausgebildeten Lehrkräften geleistet wird und nicht von Fachkräften mit kaufmännischer oder Verwaltungsausbildung (z.B. HAK-AbsolventInnen).

Abbildung 10-3 gibt eine Übersicht darüber, wie sich die Altersstruktur des Lehrpersonals in Österreich im Schuljahr 2019/20 verteilt. In allen Schultypen befinden sich knapp 30%, in Neuen Mittelschulen und berufsbildenden mittleren und höheren Schulen sogar an die 35% im Alter von 55 Jahren und älter. Diese große Gruppe wird in den nächsten 10 Jahren in Pension gehen.

²⁰⁹ <https://www.wien.gv.at/statistik/bildung/tabellen/lehrer-zr.html>

Abbildung 10-3: Altersverteilung der Lehrpersonen (Vollzeitäquivalente) nach Schultyp 2019/20 in %



Quelle: BMBWF 2021, Nationaler Bildungsbericht, 223

Volksschulen

In Wien hat die Anzahl der SchülerInnen, die in die erste Klasse Volksschule einsteigen, in den letzten Jahren deutlich stärker zugenommen als im Bundesdurchschnitt (Statistik Austria 2022, 148). Eine Herausforderung an den Volksschulen ist die Heterogenität, etwa gemessen am Anteil der SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache. Im Vergleich zu ungefähr 30% der Kinder mit nicht-deutscher Muttersprache im österreichischen Durchschnitt liegt dieser Anteil in Wien höher. Bezirke mit dem höchsten Anteil sind gemäß Statistik Austria (2022, 26) Margareten mit 85%, Brigittenau mit 84%, Ottakring mit 79% und Favoriten mit 77%. Faktoren wie die unterschiedliche ethnisch-kulturelle Herkunft, Mehrsprachigkeit und Religiosität können zwar partiell bereits als Normalität in der schulischen Praxis gesehen werden, sind dessen ungeachtet für viele GrundschullehrerInnen große Herausforderungen (Hüpping 2017, 266f). Der flächendeckende Einsatz einer Deutsch-Kompetenzanalyse (MIKA-D) in den Volksschulen sowie die Förderung von Deutschförderklassen und -kursen wird in den nächsten Jahren wohl aufrecht bleiben (Bundesministerium Für Bildung, Wissenschaft Und Forschung 2021, 88). Auch die Verankerung von Professionalisierungsprozessen in einer zunehmend von Migration geprägten Bevölkerung in der LehrerInnen-Ausbildung ist wichtig, um Kindern eine chancengerechte Bildung zu ermöglichen (Hüpping 2017, 268). Die hohe Komplexität infolge von Migration und Mehrsprachigkeit dürfte sich auch auf die Motivation vieler Lehrkräfte auswirken und könnte den vorhandenen Personalmangel verstärken.

Sekundarstufe I und II

Laut der Schulbesuchsprognose der Statistik Austria (2021) wird sich die Anzahl der SchülerInnen in der Sekundarstufe I in Wien von 69.508 (2020/21) auf 74.457 (2040/41) erhöhen (Statistik Austria 2021b). Während der Anteil der SchülerInnen an Neuen Mittelschulen (NMS) ab 2000/01

bis 2019/20 um 16 Prozentpunkte zurückging, wuchs dieser in AHS-Unterstufen im selben Zeitraum um 14 Prozentpunkte. Mit rund 50% ist der Anteil der AHS-UnterstufenschülerInnen im Bundesland Wien am höchsten, österreichweit liegt er bei etwa 36%. Ähnliche Entwicklungen sind in der Sekundarstufe II erkennbar: Der Anteil der SchülerInnen in AHS-Oberstufen oder berufsbildenden Höheren Schulen (BHS) ist in jedem Bundesland gestiegen, österreichweit seit 2000/01 um 18 bzw. 23 Prozentpunkte. Wien verzeichnet innerhalb von 10 Jahren (2009/10 – 2019/20) einen Zuwachs von 5,9 Prozentpunkten. Gleichzeitig ist der SchülerInnenanteil an anderen Schulen (Berufsschulen und BMS) in Wien seit 2009/10 mit -5,5 Prozentpunkten (von 28% auf 22,5%) deutlich gesunken. Dieser Trend wird in Zukunft vermutlich noch weiter anhalten (Bundesministerium Für Bildung, Wissenschaft Und Forschung (BMBWF) 2021, 209–211).

Corona-Pandemie

Seit dem Beginn der COVID-19-Pandemie 2020 war der Schulbereich besonders geprägt von dem Konzept „Distance Schooling“. Welche Auswirkungen daraus resultieren und zukünftig eine Rolle spielen, verdient eine kurze Analyse. Ob sich die Entwicklung der Bildungsungleichheit in Folge der Schulschließungen verschärft hat, ist nach empirischen Befunden nicht eindeutig. Allerdings wird befürchtet, dass sozial benachteiligte SchülerInnen sowie SchülerInnen mit fehlenden Deutschkenntnissen in der Klasse weiter zurückfallen könnten (Köpping / Leitner 2022, 116). Die Effekte des Online-Unterrichts werden mittelfristig an Schulen bemerkbar sein, werden allerdings eher wenig Auswirkungen auf die zukünftige Nachfrage nach Lehrpersonal haben. Anders könnte das aber im Hochschulbereich aussehen (vgl. dazu den Abschnitt weiter unten). Das Format „Distance Schooling“ wird auch in Zukunft nur mäßig Anklang finden – dies vor allem aufgrund der Bedenken der Eltern, deren Betreuungsaufwand dadurch weiter steigen würde.

Die Auswirkungen der Corona-Pandemie beschränken sich nicht bloß auf etwaige Bildungsdefizite, sondern werden auch in der psychischen Belastung vieler Kinder und Jugendlicher sichtbar. Aus einer Studie der Universität Krems, die die psychische Belastung von SchülerInnen im Herbst 2021 untersuchte, geht hervor, dass 62% der Mädchen und 38% der Burschen unter einer mittelgradigen depressiven Symptomatik leiden (Dale / Jesser et al. 2021, 1). Resilienz-fördernde Unterrichtsfächer und/oder Maßnahmen, in oder mit denen sogenannte „Life skills“ erworben werden, könnten das Wohlbefinden steigern und Herausforderungen im Alltag von SchülerInnen bewältigbar machen. Weiterbildungsangebote, die LehrerInnen in den Bereichen der psychosozialen Gesundheit und der sozial-emotionalen Kompetenzen schulen, haben ähnliche Effekte und könnten zudem eine positive Veränderung im Kollegium hervorrufen (Schuch 2018, 8–9).

Bei Lehrkräften wiederum, die ab März 2020 ihren Unterricht mit wenig Vorbereitungszeit auf „Distance Learning“ umstellen mussten bzw. später, als Schulen trotz der hohen Infektionsgefahr offenblieben, Präsenzunterricht zu leisten hatten, hat sich durch die rasch wechselnden Rahmenbedingungen viel Frust aufgebaut. Gemäß einer Umfrage des Zentrums für LehrerInnenbildung der Universität Wien lag im November 2020 der Anteil derjenigen, die sich (eher) stark belastet fühlen, bei 74%. Ein LehrerInnen-Mangel an Schulen könnte insofern auch eine Folge der aufgrund von schlechten „Corona-Erfahrungen“ entstandenen Bereitschaft sein, in eine besser geführte Schule oder in einen anderen Job zu wechseln (Eichmann / Nowak 2022, 35–37).

Arbeitsmarkt für Nachhilfeunterricht

Kein neues Phänomen, aber ein durch die Pandemie verstärktes, ist die „Privatisierung des Lernens“. Die steigenden Ausgaben für zusätzlichen Nachhilfeunterricht können soziale Ungleichheit verschärfen (Köpping / Leitner 2022, 126). Diesen Bereich der Bildung teilen sich vor allem StudentInnen, LehrerInnen und Nachhilfe-Institute sowie im geringeren Ausmaß auch MitschülerInnen und andere Personen, die sich für bezahlte Nachhilfe engagieren.²¹⁰ Laut der Studie „Nachhilfe Österreich 2020“ des IFES (Institut für Empirische Sozialforschung) ist der Anteil aller SchülerInnen (inklusive VolksschülerInnen), die Nachhilfe in Anspruch nehmen, mit 24% in Wien im Vergleich zu allen anderen Bundesländern am höchsten. Wie kann es dazu kommen, wenn zugleich schulische Nachmittagsbetreuungsangebote, Ganztageschulen sowie Deutschförderklassen, die den Nachhilfebedarf verringern sollten, in Wien am weitesten ausgebaut sind? Eine Vermutung ist, dass der Nachhilfebedarf in Wien zum einen aufgrund des hohen Migrationsanteils und des im Vergleich zu den anderen Bundesländern höheren Anteils an Alleinerziehenden überdurchschnittlich hoch ist.

Nachhilfeunterricht wird außerdem vermehrt von AHS-SchülerInnen in Anspruch genommen (Feistritzer / Schreder et al. 30-31). Auch deshalb könnte der Anteil mit Nachhilfeunterricht in Wien mit über 50% AHS-UnterstufenschülerInnen höher ausfallen als in den anderen Bundesländern. Dazu kommt, dass die auf Status bedachten Eltern aus der Mittelschicht die AHS-Landschaft dominieren und viel dafür tun, damit die eigenen Kinder „sozial“ nicht ins Hintertreffen geraten. Beispielsweise resultiert der Anstieg des Nachhilfeunterrichts teilweise daraus, dass Eltern Kinder zur Nachhilfe schicken, deren Noten nicht negativ ausfallen, jedoch verbessert werden könnten. „In den Volksschulen ist der Zweck einer Nachhilfe somit oft, in allen Fächern ein „Sehr gut“ zu bekommen, um in die gewünschte Schulform AHS aufsteigen zu können (Feistritzer / Schreder et al. 60).

In Wien sind auch die durchschnittlichen Gesamtkosten pro Nachhilfe-SchülerIn mit rund 580€ (2020) am höchsten (Feistritzer / Schreder et al. 2020, 28–44). Viele Familien können sich das allerdings nicht leisten oder sind dadurch spürbar finanziell belastet. Belastet sind davon insbesondere jene Eltern, die oftmals zur Unterstützung bei Aufgaben und vor Prüfungen gebraucht werden, damit der Schulerfolg sichergestellt wird. Um diesem Trend entgegenzuwirken, wird der weitere Ausbau von Ganztageschulen und Förderunterricht als Potenzial für die Zukunft wahrgenommen.²¹¹ Der dadurch zusätzlich anfallende Betreuungsbedarf würde zu einem Anstieg des Lehrpersonals sowie bei FreizeitpädagogInnen führen.²¹²

Box: Start-up-Unternehmen „GoStudent“

Zusätzliche Nachfrage an Hilfeleistungen außerhalb schulischer Einrichtungen schafft zusätzliches Angebot, woraus ein neuer Arbeitsmarkt entstehen kann. Insbesondere das Wiener Start-up-Unternehmen „GoStudent“, eine Online-Nachhilfeplattform, erkannte diese Chance und nutzte sie auch. Mit einer 3-Milliarden-Euro-Bewertung gelang es den Gründern Felix Ohswald und Gregor Müller im unternehmerischen Sinne im Reich der Einhörner (Start-ups mit einer Bewertung von 1 Mrd. Euro oder mehr) anzukommen. Das Konzept des Start-ups verspricht flexibles Arbeiten unabhängig von Ort und Zeit und fungiert als Schnittstelle zwischen NachhilfegeberInnen und NachhilfenehmerInnen. Nach Erfolgsmeldungen, Millionenfinanzierungen und

²¹⁰ <https://www.derstandard.at/story/2000136407315/ausgaben-fuer-nachhilfeunterricht-um-ein-fuenftel-gestiegen>

²¹¹ <https://www.arbeiterkammer.at/nachhilfebarometer>

²¹² <https://science.apa.at/power-search/14625785514211018288>

schnellem (auch internationalem) Wachstum erheben nun immer mehr TutorInnen im Rahmen einer Petition Vorwürfe gegen GoStudent. Kritisiert werden unter anderem verspätete Bezahlungen, nicht fristgerechte Bearbeitungen von Kündigungen und Probleme in der technischen Infrastruktur (es sei vor allem unfair, wenn Stunden ausfallen und KundInnen die ganze Stunde bezahlen müssen, TutorInnen dafür aber nur 7,5 Euro bekommen). Außerdem sollen NachhilfelehrerInnen zu ungenau auf ihre Eignung geprüft und zu viele KundInnen für zu wenige TutorInnen angeworben worden sein. Die Idee hinter dem Bildungsunternehmen scheint zwar aufgegangen zu sein, das Ziel „Wachstum um jeden Preis“ könnte aber die Qualität des Unterrichts negativ beeinflusst haben und KundInnen für Stunden bezahlen lassen, die dem eigenen Kind am Ende wenig geholfen haben.²¹³

10.3 Tendenzen am (internationalen) Hochschulstandort Wien

Im Bundesländervergleich hat Wien nicht nur die höchste Studierendenquote (27%, Österreich: 17%), sondern ist (wenig überraschend) das zentrale Hochschulzentrum (Statistik Austria 2022, 148). Insgesamt gab es in Wien im Wintersemester 2019/20 190.388 Studierende an Hochschulen, davon waren 134.302 ÖsterreicherInnen und 56.086 sogenannte „BildungsausländerInnen“.²¹⁴ Der überwiegende Teil der ausländischen Studierenden kommt (österreichweit) aus Deutschland, Italien und anderen EU-27-Staaten (Statistik Austria 2022, 34). Berechnungen des IHS ergeben, dass der Anteil dieser Studierendengruppe seit Anfang der 2000er Jahre kontinuierlich gestiegen ist: Mittlerweile liegt der Anteil bei mehr als einem Fünftel und damit über dem EU-Durchschnitt. Am höchsten ist der Anteil an BildungsausländerInnen aber, aufgrund der geografischen Nähe zum deutschsprachigen Ausland, in Tirol (38%) und Salzburg (29%). Wien steht im Bundesländervergleich mit einem Anteil von 24% an dritter Stelle (Unger / Binder et al. 2019, 77f).²¹⁵

Im Wintersemester 2020/21 verzeichneten die Universitäten infolge der Corona-Pandemie mit Ein- und Ausreisebeschränkungen und geschlossenen Hochschulen einen markanten Rückgang an internationalen Inskriptionen aus EU-Ländern (-11%) und Drittstaaten (-23%). Währenddessen stieg die Zahl inländischer StudienanfängerInnen in diesem Semester sprunghaft an (+13%).²¹⁶ Dieser Zuwachs (und auch der Anstieg der Anzahl an Studierenden insgesamt) im Inland ist v.a. darauf zurückzuführen, dass insbesondere BerufseinsteigerInnen aufgrund der unsicheren Arbeitssituation und der Verknappung des Jobangebots in Krisenzeiten (wieder bzw. wieder intensiver) zu studieren begonnen haben (Eichmann / Frauendorfer et al. 2021, 181). In Phasen einer guten Konjunktur, etwa in den darauffolgenden Jahren 2021 und 2022, läuft dieser Trend dann wieder in die gegenteilige Richtung.

²¹³ <https://www.falter.at/zeitung/20220301/schummelt-hier-jemand>

²¹⁴ <https://www.wien.gv.at/statistik/bildung/tabellen/studierende-hochschulen.html>

²¹⁵ Dazu Berechnungen einer aktuellen WIFO-Studie: „Mit den Konsumausgaben ausländischer Studierender sind Wertschöpfungseffekte von 1,4 Mrd. € und 13.400 Beschäftigungsverhältnisse in VZÄ verbunden, sowie 420 Mio. € an Abgaben.“ (Arnold / Hofmann et al. 2022, 3)

²¹⁶ <https://science.apa.at/power-search/8513397555002540160>

Gegenüber der zumindest in den letzten 10 bis 20 Jahren vorherrschenden Meinung, ohne einen akademischen Abschluss gehe (für Kinder aus der Mittelschicht) fast gar nichts mehr – was folgerichtig zu einem markanten Anstieg der Studierendenquoten geführt hat (u.a. Eichmann / Frauendorfer et al. 2021) –, dürfte sich die Situation angesichts der zunehmenden Fachkräfteknappheit wieder ändern. Die Nachfrage am Arbeitsmarkt lässt viele junge Erwachsene in Österreich auch ohne akademischen Abschluss (insb. auf Master-Niveau) mit guter Bezahlung ins Berufsleben einsteigen, was im Umkehrschluss bedeutet, dass es zu einem spürbaren Rückgang von Inskriptionen vor allem an Universitäten (gegenüber Fachhochschulen) kommen könnte.²¹⁷

Die zukünftige Entwicklung in Richtung „Distance Learning“ im Hochschulbereich lässt weiters vermuten, dass es gegebenenfalls weniger BildungsausländerInnen vor Ort geben könnte, weil diese mit der Option, ein Fernstudium zu betreiben bzw. ein ausgeweitetes Online-Angebot verfügbar zu haben, auch vom Ausland aus an einer Hochschule in Österreich studieren können. Sollte ein derartiges Szenario näher rücken, wäre nicht nur eine gewisse Ausdünnung an Stellen im Hochschulbetrieb zu erwarten (oder die Studiengebühren wären zu erhöhen, um sich denselben Personalstand zu leisten). Von der Auswirkung her wohl markanter wäre in einem solchen Szenario v.a. die fehlende Kaufkraft dieser Zielgruppen am Studienort infolge einer geringeren Nachfrage nach Wohnen und Konsum u.a.m. Dessen ungeachtet wird Wien vermutlich weiterhin ein attraktiver Hochschulhotspot für ausländische StudentInnen bleiben. Auch die geografische Lage Wiens bzw. das Faktum, die größte Universitätsstadt im deutschsprachigen Raum bzw. in Mitteleuropa zu sein, dürfte helfen, den Status quo abzusichern.²¹⁸

Ein weiteres Argument gegen die lineare Fortschreibung von mehr Hochschulpersonal (für die Lehre) sind hybride bis rein digitale Lehr- und Lernformate, die durch die Corona-Pandemie einen mächtigen Schub erhalten haben. Sowohl Lehrende als auch Studierende sind inzwischen daran gewöhnt, (auch) überwiegend digital miteinander zu kommunizieren. Digitalisierung aktiv mitzugestalten bedeutet für Hochschulen, ein digitales Angebot etwa durch frei zugängliche Online-Kurse (z.B. Massive Open Online Courses = MOOCs) oder Streaming Dienste auszuweiten.²¹⁹

Im Studienjahr 2020/21 gab es österreichweit (an öffentlichen Universitäten, Fachhochschulen, Privatuniversitäten und Pädagogische Hochschulen) 69.862 Lehrpersonen.²²⁰ Die Frage, wie sich die orts- und teilweise zeitunabhängige Lehre auf die Nachfrage nach Lehrpersonal auswirken könnte, ist nur eingeschränkt abschätzbar. Einerseits wird es neue Studienrichtungen oder zumindest Kurse mit dem Fokus auf Digitalisierung geben, wofür es ebenfalls LehrveranstaltungsleiterInnen benötigt, andererseits sind durch vermehrte digitale Angebote durchaus Personaleinsparungen in der Lehre denkbar.

Eine Veränderung lässt sich ferner im Hinblick auf die unterschiedlichen Hochschultypen registrieren. Während der Zuwachs an öffentlichen Universitäten stagniert, steigt das Interesse an Fachhochschulen deutlich. Die FH-Studierendenzahl ist in Wien zwischen 2009/10 und 2018/19 um mehr als 50% gewachsen, von 10.600 auf 16.400 Studierende (Unger / Binder et al. 2019, 152). Mittlerweile beginnen mehr als ein Viertel aller StudienanfängerInnen in Österreich ein Studium an

²¹⁷ <https://steiermark.orf.at/stories/3176921/>

²¹⁸ <https://news.univie.ac.at/uniview/wissenschaft-gesellschaft/detailansicht/artikel/neues-kooperationsabkommen-zum-hochschulstandort-wien/>

²¹⁹ <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/HS-Uni/Hochschulgovernance/Leitthemen/Digitalisierung/Lehre.html>

²²⁰ <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bildung/lehrpersonen>

einer Fachhochschule. Gerade die Verbindung zwischen Wissenschaft und Praxis scheint attraktiv zu sein (Eichmann / Frauendorfer et al. 2021, 192), weshalb dieser Trend auch in Zukunft weiter anhalten wird. Die in den nächsten Jahren besonders gefragten Ausbildungsbereiche Wirtschaft und Technik bzw. MINT-Fächer finden außerdem verstärkt Eingang in das Angebot der Fachhochschulen (Statistik Austria 2022, 34).

In welche Richtung sich die Studierendenanzahl und die damit verbundene Beschäftigung im Hochschulbereich österreichweit (in der Lehre) bewegen werden, kann auch den Berechnungen der Hochschulprognose 2020 der Statistik Austria entnommen werden (Ernst / Ning et al. 2020). Daraus lässt sich ableiten, dass die Anzahl der Studierenden bis zum Ende des Prognosezeitraums 2039/2040 stagnieren beziehungsweise leicht sinken wird. Vor allem an öffentlichen Universitäten ist dieser Trend wahrzunehmen, dort war die Gesamtzahl studierender Personen nämlich bereits in den letzten Jahren rückläufig. Laut Prognose wird die Zahl von 260.600 Studierenden an öffentlichen Universitäten (2019/20) bis 2039/40 auf 248.8000 sinken. Etwas anders sieht diese Prognose in Fachhochschulen, Pädagogischen Hochschulen sowie Privathochschulen aus. Vor allem in den Fachhochschulen dürfte die Studierendenanzahl noch etwas zulegen, von 55.200 (2019/20) auf 59.000 (2039/40).²²¹

Interessant ist außerdem die Betrachtung dieser Entwicklung in Bezug auf Geschlecht und Staatsbürgerschaft. In den nächsten 20 Jahren prognostiziert die Statistik Austria eine leichte Steigung der Frauenquote (von 54% im Studienjahr 2019/20 auf 57% im Studienjahr 2039/40) und weiters eine sinkende Tendenz Studierender mit österreichischer Staatsbürgerschaft (-2,5%). Außerdem dürfte dieser Prognose zufolge auch die Anzahl der studierenden Personen aus EU-Ländern (exklusive Deutschland, hier wird die Anzahl leicht steigen) um etwa 10% bis 2039/40 rückläufig sein (Ernst / Ning et al. 2020, 37f.). Eine Erklärung finden diese österreichweiten Prognosen einerseits in der Tendenz zur geringeren Verweildauer im Studium, andererseits in der nur mehr leicht steigenden Anzahl an StudienanfängerInnen von rund 77.000 (2019/20) auf 79.000 (2039/40) (Ernst / Ning et al. 2020, 69). Aufgrund dieser Voraussage einer stagnierenden bis rückläufigen Entwicklung der Studierendenzahl, dies in Kombination mit dem zusätzlichen Angebot an digitalen Lern- und Lehrformaten, könnte es in den nächsten 20 Jahren zu einer geringfügigen Personaleinsparung in der Hochschullehre kommen. (Inwiefern eine absehbare Personalreduktion im Lehrbetrieb durch vermehrte Forschungsaktivitäten bzw. Forschungsmittel ausgeglichen werden könnte oder sollte, ist eine davon zu unterscheidende und noch schwieriger zu beantwortende Frage.)

²²¹ Bezüglich der Veränderung bei „Erstabschluss-Studien“ geht man in der Hochschulprognose 2020 der Statistik Austria von einem Anstieg in den Bildungsfeldern „Journalismus und Informationswesen“ (+68,2%), „Sprachen“ (+18,9%), „Recht“ (+18%), „Umwelt und Mathematik und Statistik“ (+16,9%), „Architektur und Baugewerbe“ (+16,3%) und „Lehramt“ (+16,2%) aus; und demgegenüber von einem leichten Rückgang im Bildungsfeld „Wirtschaft und Verwaltung“ (-5,3%) (Ernst / Ning et al. 2020, 31).

Box: Wirtschaftliche Effekte von Universitäten in Österreich (WIFO-Studie)

In hochentwickelten Volkswirtschaften ist Wissen der wichtigste Produktionsfaktor, der Wettbewerbsfähigkeit erhält und zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beiträgt. Universitäten produzieren durch wissenschaftliche Forschung und die Erschließung der Künste neues Wissen und vermitteln durch Lehre bestehendes Wissen und die Fähigkeit, sich selbständig neues Wissen anzueignen. Damit zählen sie zu den wichtigsten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Pfeilern eines fortgeschrittenen Landes wie Österreich.

Internationale und österreichische Studien stimmen überein, dass universitäre Leistungen einer der wichtigsten Faktoren bei Standortentscheidungen forschungsaktiver Konzerne sind. Universitäten wirken daher potenziell positiv auf die Ansiedlung von Unternehmen, auf das Wachstum wissensintensiver Branchen und auf die Radikalität von Innovation, allesamt Problembereiche des österreichischen Innovationssystems.

Nachfrageseitige wirtschaftliche Effekte: Durch Personal-, Sach- und sonstige Betriebsausgaben der Universitäten entstehen Wertschöpfungs-, Beschäftigungs- und Steuereffekte. Mit den Umsatzerlösen der Universitäten von 4,5 Mrd. € im Jahr 2020 - davon 78% oder 3,5 Mrd. € über Bundesmittel finanziert - sind Wertschöpfungseffekte im Ausmaß von 7 Mrd. € sowie Steuern und Abgaben von 3,5 Mrd. € verbunden, die kurz- bis mittelfristig eintreten. Damit werden fast 40 Tsd. Beschäftigungsverhältnisse in VZÄ direkt an den Universitäten ausgelastet, indirekt und induziert zusätzlich 37 Tsd. in VZÄ. Mit den Konsumausgaben ausländischer Studierender sind Wertschöpfungseffekte von 1,4 Mrd. € und 13.400 Beschäftigungsverhältnisse in VZÄ verbunden sowie 420 Mio. € an Abgaben.

Angebotsseitige wirtschaftliche Effekte – Produktivität: Nach unterschiedlichen Berechnungsmethoden tragen universitäre Forschung und Lehre ca. 10% des jährlichen Wachstums des realen Bruttoinlandsprodukts (BIP). Auf regionaler Ebene ist mit der Ausweitung des Anteils der Universitäts- an der Gesamtbeschäftigung um 0,1 Prozentpunkte langfristig ein Anstieg der Arbeitsproduktivität von 0,6 - 0,9% verbunden. Insgesamt erbringen öffentliche Investitionen in Universitäten schon innerhalb relativ kurzfristiger Zeiträume von etwa 3-5 Jahren positive Erträge für den Staat, die langfristig noch größer werden. Budgetausgaben des Staates für Universitäten werden somit durch ein höheres Steuer- und Abgabenaufkommen sowie geringere Staatsausgaben deutlich überkompensiert ("Universitäten rechnen sich von selbst").

Quelle: Arnold / Hofmann et al. 2022, 2-3

10.4 Tendenzen in der beruflichen Weiterbildung und Erwachsenenbildung

In Österreich nahmen laut Daten der Statistik Austria im Jahresdurchschnitt 2021 ca. 10,5% der Bevölkerung (von 15 Jahren bis 74 Jahren) in den letzten vier Wochen vor der entsprechenden Befragung an kursförmigen Weiterbildungen teil.²²² Der Anteil in Wien ist im Bundesländervergleich mit 16,5% am höchsten (Statistik Austria 2022, 151). Sowohl die Nachfrage als auch das Angebot an Erwachsenenbildung sind in großen Städten größer: Einerseits findet sich hier ein höherer Anteil an Gut- und Hochqualifizierten, die häufiger (selbstinitiiert) an Weiterbildungskursen teilnehmen, andererseits bietet die breiter ausgebaute Infrastruktur an Weiterbildungsangeboten in der Stadt mehr Möglichkeiten dazu. Am Land wiederum könnte dieses Defizit in Zukunft vermehrt mit Hilfe von Online-Angeboten kompensiert werden. Mit 58% nutzt die Mehrheit der Personen in Österreich,

²²² <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bildung/weiterbildungsaktivitaeten-der-bevoelkerung>

die an kursförmigen Weiterbildungen teilnehmen, diese aus beruflichen Zwecken. Die verbleibenden 42% belegen demgegenüber aus privaten Interessen kursförmige Angebote (Statistik Austria 2022, 72). Neben dem Faktum, über diesem Weg einem Hobby nachzugehen (z.B. Sprachkurse oder Tanzkurse bei den VHS), liegt ein weiteres Motiv dieser organisierten Freizeitbeschäftigung darin, Gleichgesinnte zu treffen. Gerade für von Vereinsamung bedrohte Personen könnte die Teilnahme an Erwachsenenbildungskursen Integrationschancen erhöhen. Im Bereich der beruflichen Weiterbildung wird bereits seit den 1990ern auf „Lebenslanges Lernen“ (LLL) gesetzt, das in einer schnelllebigen Wissensgesellschaft auch weiterhin Bedeutung haben wird. Insbesondere die Nachfrage an KursleiterInnen für digitale Kompetenzen, die mittlerweile für fast alle Branchen von Nutzen sind, dürfte steigen.²²³ Andererseits dürften hybride oder rein digitale Lernformate die Nachfrage nach TrainerInnen auch wieder drosseln, was insbesondere dort nachvollziehbar ist, wo den Kurs-TeilnehmerInnen relevante Kosten entstehen.

Ein Mehr an lebensbegleitendem Lernen, sei dies im beruflichen oder im privaten Kontext, ist schließlich auch angesichts der immensen Herausforderungen der sozial-ökologischen Transformation zu erwarten (Meinhart / Gabelberger et al. 2022, 3), wo vieles verlernt und neu gelernt werden muss, um z.B. einigermaßen unbeschadet durch die sich abzeichnende Klimakrise zu kommen. In diesem Übergangsprozess werden in Zukunft veränderte und/oder neue Berufsprofile sowie Qualifikations- und Kompetenzanforderungen notwendig sein (von Landwirtschaft/Ernährung über Energie/Gebäudesektor bis zu Transformationen in der Wissenschaft). Notwendig sind folglich Weiterbildungsangebote und Umschulungen, die berufsspezifische und berufsübergreifende Kompetenzen in Hinblick auf die sich ändernden Rahmenbedingungen vermitteln können (Meinhart / Gabelberger et al. 2022, 24–27).

Aus den genannten Punkten lässt sich ableiten, dass es allgemein formuliert eine steigende Nachfrage nach Personal in der Weiterbildungsbranche geben dürfte, auch in Wien. Für differenziertere Aussagen müssten allerdings kleinteiligere Berufssegmente und entsprechende Wirkungsketten genauer im Detail analysiert werden. Dazu nur als ein Beispiel(szenario): Der demografische Wandel mit knapper werdenden Arbeitskräften und Personalangel in Betrieben sollte zur Folge haben, dass die Arbeitslosigkeit sinkt (unter ansonsten stabilen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen). Damit würde auch die Nachfrage nach den gegenwärtig österreichweit zehntausenden AMS-Kursen sinken und damit nach TrainerInnen, die vorwiegend im AMS-Kontext tätig sind. Gegenüber den (üblichen) Drohkulissen der jüngeren Vergangenheit, das Budget für AMS-Kurse kürzen zu wollen, wodurch (österreichweit) mehrere tausend TrainerInnenstellen „wackeln“ würden,²²⁴ wäre der hier skizzierte Einschnitt, der ja die Folge einer grundsätzlich erfreulichen Entwicklung (weniger Arbeitslosigkeit) wäre, wohl größer dimensioniert. Welche Umschichtungen innerhalb des Weiterbildungssektors realistisch sein könnten (z.B. mehr TrainerInnen in der Erwachsenenbildung angesichts größerer Flüchtlingsströme u.a.m.), lässt sich im Rahmen dieses Überblicks kaum spezifizieren.

²²³ <https://www.wien.gv.at/arbeit/waff/digi-winner.html>

²²⁴ <https://kurier.at/wirtschaft/kuerzungen-beim-ams-bedrohen-bis-zu-2000-jobs/400019386>

10.5 Weitere Einflussfaktoren auf die Beschäftigung im Wiener Bildungssektor

10.5.1 Digitalisierung der Aus- und Weiterbildung

Formen des „Distance Learning“ ziehen sich mittlerweile durch beinahe alle Bereiche des Bildungssystems. Die (Hoch-)Schulschließungen aufgrund der Covid-19-Pandemie haben der digitalen Transformation einen kräftigen Schub gegeben. Die ohnehin schon seit Jahren laufende Erweiterung der Vermittlung von fachlichen Inhalten über technische bzw. digitale Hilfsmittel auf einer Bandbreite von Präsenz-, Hybrid- und Online-Kursen, dies mit unterschiedlichen Graden an Interaktivität, wird immer alltäglicher. Allen Beschwörungen zum Trotz, tunlichst weiterhin gemeinsam zu lernen oder zu arbeiten, überwiegen in Handlungsfeldern wie der Aus- und Weiterbildung, wo letztendlich die individuelle Aneignung der Gradmesser ist, oftmals die Vorteile virtueller Formate gegenüber den durchaus vorhandenen Nachteilen z.B. eines ausschließlichen Fernstudiums.

Wie digitale Tools jeweils eingesetzt werden und welche Auswirkungen das auf die Beschäftigung hat, kann nicht pauschal beantwortet werden.²²⁵ Grundsätzlich wird man im Schulbereich nicht an Personal einsparen. Die Schule ist ein Ort, an dem durch soziale Interaktion die Teilnahme an der Gesellschaft möglich wird. Schulischer Präsenzunterricht ergänzt um Online-Angebote oder Home-Schooling macht bei bestimmten Inhalten oder beim Erlernen des Umgangs mit diversen Tools zweifellos Sinn (Schöftner / Traxler et al. 2020, 6f), wird jedoch keine spürbaren Auswirkungen auf den Umfang der Beschäftigung in Schulen haben. Im Hochschulbereich könnte der vermehrte Einsatz von Online-Kursen die Nachfrage nach Hochschul-Lehrpersonal schon eher dämpfen. Für gestreamte Vorlesungen oder zum Herunterladen bereitgestellte Lehrveranstaltungsunterlagen braucht es weniger Lehrpersonal. Wichtig beim Einsatz der E-Learning Formate ist, dass sie die Qualität des Studiums nicht verschlechtern.²²⁶ Im Weiterbildungssektor wiederum könnte die Digitalisierung noch eher Einfluss auf das Beschäftigungsvolumen bei TrainerInnen haben. Dort, wo die Nachfragenden für die Weiterbildung selbst zahlen, wird die Option von Distanz- und/oder Online-Kursen eine günstigere und oft praktischere Alternative gegenüber Präsenzveranstaltungen sein, weil diese deutlich mehr Flexibilität erlauben bzw. besser mit Berufs- sowie Familienleben vereinbar sind.

Box: Digitalisierungsschub bei Distance Learning aufgrund der Coronakrise

Nachdem im März 2020, mit Anfang des ersten Corona-Lockdowns, sämtliche österreichische Bildungsstandorte ihren Betrieb auf Distance Learning umstellen mussten, kam es zu einer erzwungenen Digitalisierungswelle in der Aus- und Weiterbildung. Beispielsweise kennt mittlerweile jede/r Zoom- oder MS-Teams-Konferenzen oder Videocalls mit anderen Tools. Mittlerweile haben sich leere Hörsäle und verlassene Seminarräume zwar wieder gefüllt, viele Online-Tools, die sich als nützlich erwiesen haben, werden allerdings bestehen bleiben. Dass die Online-Lehre sich nicht allein aus Vorträgen und PowerPoint-Folien zusammensetzen lässt, sollte allen spätestens nach den Befunden zur psychischen Gesundheit von Studierenden aufgrund der Corona-Situation bewusst sein. Nach einer Umfrage der Studienberatungsstelle Innsbruck litten im Sommersemester 2020 36% der Studierenden unter Ängsten und depressiven Stimmungen. Vielmehr benötigt

²²⁵ <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/zrp/dibi/mp.html>

²²⁶ <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/HS-Uni/Hochschulgovernance/Leitthemen/Digitalisierung/Lehre.html>

es interaktive und integrierende Tools in Form von Umfragen, Verständnistests, Gruppenarbeiten und Diskussionsforen, um die Lernmotivation so hoch wie möglich zu halten.²²⁷

Bereits jetzt und auch zukünftig wird ergänzend zu einer Präsenzlehre eine Vielfalt an innovativen Lehr- und Lerntechnologien angewendet. So stellen Lernplattformen wie Moodle in digitaler Form Lehrmaterial zur Vorbereitung zur Verfügung, um dieses dann anschließend in Präsenzeinheiten vertiefend zu besprechen oder darüber zu diskutieren. In diesen sogenannten „Flipped Classrooms“ passiert die eigentliche Stoffvermittlung online im Selbststudium. Andere Tools, die je nach Bedarf zur Anwendung kommen, sind: freie Online-Kurse (MOOCs), Lernvideos, Podcasts, Student/Audience Response Systeme, Streamings, Interaktion in Diskussionsforen, E-Books oder Lerntools unterstützt durch Künstliche Intelligenz oder Gamification.²²⁸

Der Ausbau dieser Online-Angebote (unter anderem im Rahmen der Digitalisierungsoffensive des Bildungsministeriums) betrifft wie erwähnt vor allem auch Weiterbildungsangebote. Insbesondere MOOCs, die als digitale Selbstlernangebote meistens zeit- und ortsungebunden durchgeführt werden können, haben sich in den letzten Jahren als beliebtes Weiterbildungsangebot erwiesen. Geeignet sind MOOCs vor allem dann, wenn die Zielgruppe regional verstreut lebt, mehrere ExpertInnen für Erklärungen verantwortlich sind oder dann, wenn sich Themen gut selbstständig erarbeiten lassen (Schön / Aschenmann et al. 2022, 6ff). Auch hier gilt, TeilnehmerInnen nicht bloß mit Lernunterlagen „abzufüttern“, sondern Möglichkeiten des Austauschs und der Interaktivität zu schaffen.

10.5.2 Migration, Mehrsprachigkeit und Unterstützung bei der Aneignung von Qualifikationen

Obwohl Wien mit 34% einen im Vergleich zu den anderen Bundesländern hohen AkademikerInnenanteil vorweist, gibt es gleichzeitig eine große Anzahl an Personen (17%), die höchstens einen Pflichtschulabschluss haben (Stadt Wien Wirtschaft, Arbeit und Statistik 2022b, 26-27). Zwischen 2012 und 2020 hat sich diese Spreizung gemäß Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung sogar noch verstärkt. In derselben Zeitspanne gab es einen Rückgang der Lehrabschlüsse bzw. der Abschlüsse in einer Berufsschule. Das ist gerade vor dem Hintergrund eines zunehmenden Fachkräftemangels ein Problem und hängt zu einem Gutteil damit zusammen, dass fehlende Qualifikationen, aufgrund welcher ungünstigen Einflüsse auch immer, häufig mit dem Faktor „Migrationshintergrund“ einhergehen. Menschen mit ausländischer Herkunft haben nicht selten entweder einen unterdurchschnittlichen oder auch überdurchschnittlichen Bildungsabschluss. Problematisch ist besonders, wenn im Ausland erworbene Qualifikationen in Österreich nicht anerkannt werden (vgl. dazu ausführlicher Passagen in Kapitel 3).

Vor diesem Hintergrund taucht die Frage auf, ob mehr Personal im Aus- und Weiterbildungssektor erforderlich ist, um vor allem Geringqualifizierte und/oder SchulabgängerInnen ohne Abschluss besser zu unterstützen und damit einem Fachkräftemangel entgegenzuwirken. Im Qualifikationsplan Wien 2030 entwickelte die Stadt Wien in der Zusammenarbeit mit der Arbeitsmarktverwaltung, dem Sozialministerium und den Sozialpartnern ein Programm, um vor allem die beruflichen Kompetenzen der WienerInnen mit maximal Pflichtschulabschluss zu erweitern bzw. um deren Ar-

²²⁷ <https://www.profil.at/portfolio/nah-und-fern/401417151>

²²⁸ <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/HS-Uni/Hochschulgovernance/Leitthemen/Digitalisierung/Lehre.html>

beitsmarktpotenzial besser auszuschöpfen. Noch dazu wird es angesichts schwindender Arbeitsplätze für formal gering qualifizierte Personen immer schwieriger, einen nachhaltigen und existenzsichernden Arbeitsplatz zu finden.²²⁹ Umgesetzt wurde der Plan zum Beispiel über die Ausstellung von Qualifikationspässen (2021 ca. 1500), mit deren Hilfe in Wien wohnhafte Menschen Schritt für Schritt bis zu einem Ausbildungsabschluss, zumeist Lehrabschluss, unterstützt werden. Zu nennen sind ferner die Waff-Chancen-Schecks, womit sich allein 2017 circa 2.800 beschäftigte WienerInnen mit maximal Pflichtschulabschluss weiterbilden konnten. Das dringende Engagement im Bereich Integration sowie Aus- und Weiterbildung lässt eine zunehmende Nachfrage an Lehrpersonal in den nächsten Jahren vermuten.²³⁰

Anzusetzen ist freilich deutlich früher, dies vor dem Hintergrund, dass mittlerweile ein großer Anteil an SchülerInnen im Alltag eine nicht-deutsche Umgangssprache verwendet. Ein alltäglicher Umgang mit mehreren Sprachen – nämlich Deutsch und den in den Herkunftsländern der Eltern gesprochenen Sprachen – kann grundsätzlich als eine positive und zu fördernde Ressource verstanden werden (Stadt Wien – Integration und Diversität 2020, 81), geht aber gleichzeitig oft mit fehlenden Deutschkenntnissen und den darauffolgenden Defiziten im schulischen Unterricht einher. Gerade, weil die Integration von MigrantInnen als ein kritischer Wettbewerbsfaktor gesehen werden kann, ist es umso wichtiger, Bildung als Integrationsfaktor zu stärken. Das würde bedeuten, dass mehr Lehrpersonal notwendig ist. Ebenfalls ist anzumerken, dass der Anteil der Beschäftigten im Sektor Aus- und Weiterbildung ohne österreichische Staatsbürgerschaft mit 18,4%, nach Abgestimmter Erwerbsstatistik, nicht all zu hoch ist. In einem Bericht aus dem österreichischen Integrationsfonds geht hervor, dass besonders jene Lehrpersonen, die selbst einen Migrationshintergrund haben, viele der gefragten Kompetenzen sowie das nötige Verständnis gegenüber SchülerInnen mitbringen, die im Alltag mehrere Sprachen verwenden (Pramböck 2013, 8).

10.5.3 Wie viel (Job-)Potenzial steckt im Ausbau von Ganztagschulen in Wien?

Ganztägige Schulformen haben in Österreich in den vergangenen Jahren zunehmend an Relevanz gewonnen. Mittlerweile bietet die Mehrheit österreichischer Schulen in der Primarstufe und Sekundarstufe I Betreuung auch außerhalb der Unterrichtszeiten an. Gemäß einer Online-Erhebung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung, in der im Schuljahr 2019/2020 2.500 Schulen mit ganztägigem Angebot befragt wurden, bieten allerdings 90% die getrennte Form der Betreuung an – was bedeutet, dass vom Vormittag bis zum frühen Nachmittag Unterricht und dann am Nachmittag Lern- und Freizeit am Programm stehen. Der Anteil der verschränkten Form mit Unterricht auch am Nachmittag liegt in Wien mit 43% (im Jahr 2021/22) am höchsten, trotzdem dominiert auch in der Bundeshauptstadt die getrennte Form am Nachmittag (Mitterer / Hochholdinger et al. 2022, 27–28). Insgesamt befanden sich von den 6-13-jährigen SchülerInnen in Wien im Schuljahr 2019/2020 51% in schulischer oder außerschulischer Ganztagsbetreuung (Ö: 32%). Da der Betreuungsbedarf mit zunehmendem Alter sinkt, somit also im Sekundarbereich deutlich niedriger ist, gibt es unterschiedliche Betreuungsquoten zwischen Primarstufe (6-9-Jährige) und Sekundarstufe I (10-13-Jährige). Dementsprechend liegt diese Quote bei den 6-9-Jährigen in Wien bei rund 70% und bei den 10-13-Jährigen bei etwa 35% (Mitterer, Hochholdinger et al. 2022, 37–41).

²²⁹ <https://www.waff.at/qualifikationsplan-wien-2030/>

²³⁰ <https://www.wien.gv.at/arbeitswirtschaft/qualifikationsplan.html>

Mit (nur) 50% an SchülerInnen in Nachmittagsbetreuung – obwohl der Anteil im Vergleich zu den anderen Bundesländern der höchste ist – gibt es in Wien noch Potenzial, das schulische Ganztagsangebot auszuweiten. Zusätzliches Jobpotenzial würde sich vor allem dann ergeben, wenn es sich um verschränkte Ganztagschulen handelt. Die Kombination aus Lern- und Freizeit sowie schulischem Unterricht benötigt mehr Personal, als wenn Kinder am Nachmittag „nur“ betreut und bespielt werden. Dagegen spricht allerdings, dass es einerseits mehrheitlich getrennte Formen der Ganztagschulen gibt (in Wien im Schuljahr 2019/2020 in 246 von insgesamt 331 ganztagsförmigen Schulen) (Mitterer, Hochholdinger et al. 2022, 27) und dass andererseits der ausgeweitete Unterricht am Nachmittag zu einigen Hindernissen (und Kosten) führt: Laut einer Befragung von österreichischen Städten und Gemeinden im Rahmen einer KDZ-Studie im Auftrag der Arbeiterkammer Wien zeigt sich, dass es in knapp zwei Drittel der so erfassten Schulen mit Ganztagsangeboten Probleme gibt, ausreichend (qualifiziertes) Personal für den Nachmittag zu finden (Mitterer, Hochholdinger et al. 2022, 62). Ausgebildete LehrerInnen präferieren vielfach Kontingente an Unterrichtsstunden, die eher bei Teilzeit als bei Vollzeit liegen.²³¹ Lern- und Freizeiteinheiten am Nachmittag zu übernehmen ist für viele nicht besonders attraktiv. Aufgrund der bestehenden Rahmenbedingungen (größerer organisatorischer Aufwand und schlechtere Bezahlung für Freizeitstunden) scheint es schwer zu sein, Lehrpersonal für verschränkte Formen des Unterrichts zu motivieren (Mitterer, Hochholdinger et al. 2022, 48). Dazu kommt, dass eine Ausweitung des Unterrichts auf den Nachmittag zu Diskussionen um eine 4-Tage-Woche auch an Schulen führen könnte, was dann am Personalbedarf an Schulen eher wenig verändern würde. Davon profitieren könnten aber womöglich außerschulische Betreuungseinrichtungen, in denen an Freitagen mehr Kinder zu betreuen wären, weil auch in Zukunft nicht alle Eltern im Rhythmus von vier Arbeitstagen in der Woche arbeiten werden bzw. können.

Ein nochmaliger Anstieg von Ganztagschulen würde außerdem bedeuten, dass Unterstützungsangebote in Form von Nachhilfe weniger gebraucht würden. Kapitalgetriebene Nachhilfeplattformen wie „GoStudent“ würden darunter leiden, Eltern allerdings Kosten sparen. Eine bessere Förderung aller SchülerInnen auch am Nachmittag würde zu größerer Chancengleichheit in der Ausbildung führen, könnte Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund besser integrieren und deren Deutschkenntnisse stärken sowie zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie bzw. zu einer Steigerung der Frauenerwerbsquote führen (Mitterer, Hochholdinger et al. 2022, 69). Es bleibt aber fraglich, ob sich Länder wie Österreich aus dem ideologischen Grabenkampf herauswagen und irgendwann beschließen, dass der Bedarf an chancengerechterer Bildung/Ausbildung mehr zählt als der Statuskampf um Bildungstitel, der häufig auf dem Rücken vieler Kinder ausgetragen wird.

10.5.4 Anhaltender Personalmangel bei LehrerInnen?

Dass der im Spätsommer 2022 medial vielfach thematisierte Lehrkräftemangel, der sich insbesondere in der Bundeshauptstadt Wien bemerkbar gemacht hat, in Zukunft wieder behoben werden kann, ist zu hoffen. Die Gründe für diesen Personalmangel sind heterogen: Pensionierungswelle, viele Teilzeitjobs, frühe Trennung der 10-Jährigen und infolgedessen Attraktivitätsverlust ange-

²³¹ <https://www.derstandard.at/story/2000139141276/kampf-gegen-lehrermangel-neos-fordern-massnahmen-gegen-teilzeit-bei-lehrkraeften>

sichts des Umgangs mit sprachlich-kulturell heterogenen SchülerInnen in vielen Klassen, Mehrbedarf aufgrund des Flüchtlingsstroms aus der Ukraine infolge des Kriegs u.a.m.^{232 233} Auch die nicht lange zurückliegenden Reformen in der Pädagogikausbildung erweisen sich nicht gerade als Ruhmesblatt. Die Verlängerung der LehrerInnen-Ausbildung hat den Makel, dass dadurch zwar Studierende ohne abgeschlossenes Studium als Lehrkräfte eingesetzt werden können, diese jedoch nur in Teilzeit statt Vollzeit arbeiten. Die Anzahl der Lehrpersonen, die die Anstellungserfordernisse nicht zur Gänze erfüllt haben, ist in den Neuen Mittelschulen besonders hoch.

Als Antwort auf diese vielfältigen Probleme hinsichtlich des Personalmangels wird an einer Lehrkräfteoffensive gearbeitet. „Klasse Job“ lautet die Ressortstrategie im Bildungsministerium, in der in drei Handlungsfeldern lösungsorientierte Ansätze definiert werden. Im ersten Schwerpunkt geht es um die positive Positionierung des Lehrberufs, die im Rahmen der Berufsorientierung an Schulen sowie der berufspraktischen Tage an besonders innovativen Schulen gestärkt werden soll. Weiters wird über Reformen der Schulqualitätsrahmen, der Schulleitungsprofile und der Lehrpläne nachgedacht. Der zweite Schwerpunkt bezieht sich auf das Personalmanagement. Hier geht es darum, eine neue Zielgruppe anzusprechen und einen Bedarfsrechner für Unterrichtsfächer zu entwickeln, damit zukünftig ersichtlich ist, in welchen Schulfächern noch bzw. wieder Bedarf besteht. Außerdem sollen es QuereinsteigerInnen mit dem Reformpaket in Zukunft leichter haben, in den Lehrberuf einzusteigen. Im dritten Punkt wird eine bessere „Studierbarkeit“ angesprochen, denn wie bereits erwähnt scheint die Verlängerung der LehrerInnen-Ausbildung nicht optimal gewesen zu sein. Deshalb setzt man darauf, dass Studierende in Zukunft ihren Master berufsbegleitend an Schulen im Vollzeitverhältnis absolvieren sollen. Eine Umstellung wird es auch in der VolksschullehrerInnen-Ausbildung geben: Hier wird von vier Jahren Bachelorstudium und einem Jahr Masterstudium auf drei Jahre Bachelorstudium und zwei Jahre (berufsbegleitendes) Masterstudium umdisponiert.

Die eigene Prognose läuft darauf hinaus, dass der Beruf „LehrerIn“ auch in den nächsten Jahrzehnten attraktiv genug ist bzw. bleibt; dies gerade angesichts der steigenden Unsicherheit und des absehbaren Bedeutungszugewinns des Staates gegenüber dem Markt in Zeiten der Vielfachkrise, was sich auch im Image einer Beschäftigung im Öffentlichen Dienst niederschlagen könnte. Zu vermuten ist, dass man zumindest mittelfristig die Personal-Lücke in diesem an sich stabilen Berufsfeld mithilfe von geeigneten Reformen im Berufsbild sowie im Bildungssystem wieder schließen kann.

10.6 Zusammenfassung Trendprognosen zu Erziehung und Unterricht

In Übereinstimmung mit den Befunden aus der eigenen ExpertInnenbefragung vom Mai 2022 gehen wir davon aus, dass es im Aus- und Weiterbildungsbereich in Wien in den nächsten 10 bis 20 Jahren eine positive Beschäftigungsentwicklung geben wird. Insbesondere das anhaltende Bevölkerungswachstum durch Migration und der Integrationsbedarf über Aus- und Weiterbildung lassen einen steigenden Personalbedarf im Bereich der vorschulischen, schulischen und berufsbildenden

²³² <https://orf.at/stories/3285029/>

²³³ <https://orf.at/stories/3286993>

Ausbildungsinstitutionen vermuten. Der durch Zuwanderung hohe bzw. noch steigende Migrationsanteil in Wien impliziert, dass Integrationsprozesse mithilfe von (Aus-)Bildungsangeboten in einer v.a. wissensbasierten Stadtökonomie immer dringlicher werden, um angesichts eines drohenden Fachkräftemangels das bestehende Arbeitskräftepotenzial besser auszuschöpfen.

Gegenüber Prognosen zur zukünftigen Entwicklung der Beschäftigung in vorschulischen und schulischen Ausbildungsinstitutionen (mit ca. 50% aller Erwerbstätigen im Sektor Erziehung und Unterricht in Wien) sind die Tendenzen für den Hochschul- und den Erwachsenenbildungssektor nicht so eindeutig. Unklar sind die Folgen der Digitalisierung des Lehrangebots. Beispielsweise führt die Verschiebung von Präsenzunterricht zu hybriden oder gänzlich online ablaufenden Lehr- und Lernformaten dort, wo das entweder aus Kostengründen oder aus Fachkräftemangel ein Thema werden kann (Hochschule, berufliche Weiterbildung), tendenziell zu einem geringeren Personalbedarf. (Im Schulbereich werden sich Digitalisierungsprozesse hingegen nur wenig auf die Personalsituation auswirken.)

Dazu kommt für Hochschulen, dass der „Peak“ an Studierenden möglicherweise schon erreicht ist, einerseits durch die abflachende Bevölkerungsdynamik mitsamt abflachender weiterer Bildungsexpansion, andererseits z.B. deshalb, weil angesichts des zunehmenden Fachkräftemangels der direkte und bruchlose Wechsel von der schulischen Ausbildung in Richtung Hochschulstudium zumindest etwas seltener werden dürfte. Der Arbeitsmarkt benötigt junge Arbeitskräfte (nicht erst nach einem langen Hochschulstudium) und wird diesen bessere Rahmenbedingungen bieten. Andererseits wird die tertiäre Aus- bzw. Weiterbildung flexibler organisiert sein, d.h. Phasen der Erwerbsunterbrechung zwecks Bildung folgen auf Phasen der Erwerbstätigkeit. Inwiefern in einem solchen Szenario eine vermehrte Digitalisierung oder Virtualisierung von Lernangeboten entweder zu Kosten- und Personaleinsparungen verhilft oder andererseits zur Leistbarkeit des eher steigenden Weiterbildungsbedarfs im Kontext der gesamten Lebensspanne beiträgt – dies angesichts einer kürzeren Halbwertszeit des Wissens, häufigerer Job- und Berufswechsel und späterer Pensionsantritte u.a.m. –, lässt sich schwer abschätzen, weil beides zugleich stattfinden wird.

Wildcard Folgen des Krieges in der Ukraine

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt (November 2022) ungeklärt ist die Frage, welche längerfristigen Effekte der russische Angriffskrieg in der Ukraine auf den Bildungssektor in Wien haben wird. Wie lange der Krieg dauern wird und ob Geflüchtete bereits in näherer Zukunft in ihre Heimat zurückkehren können oder wollen, darüber kann lediglich spekuliert werden. Aufgrund der Zerstörung der Infrastruktur für Wasser- und Energieversorgung u.a.m. durch russische Streitkräfte wird das Leben vielerorts schwer bis unmöglich, weshalb möglicherweise noch deutlich mehr Personen ihren Heimatort bzw. die Ukraine verlassen müssen.²³⁴ Stand Sommer 2022 ging man allein in Wien von 14.000 schulpflichtigen Kindern bzw. Jugendlichen aus der Ukraine aus. Das sind mehr als 5% der insgesamt circa 245.000 SchülerInnen 2021/22. Fluchtbewegungen aufgrund der Zerstörung weiterer Teile der Grundinfrastruktur waren dabei noch nicht einberechnet. Insbesondere die Organisation des Schulbereichs würde diese Herausforderungen zu stemmen haben.

Im Unterschied zur Flüchtlingsbewegung 2015 ist im Fall des Ukraine-Krieges noch nicht abzuschätzen, wie lange Geflüchtete in Österreich beziehungsweise in anderen europäischen Staaten

²³⁴ <https://www.derstandard.at/story/2000140169805/putin-will-die-ukraine-frieren-sehen>

bleiben und inwiefern sie am österreichischen Arbeitsmarkt Fuß fassen. In vielen Fällen wird die Hoffnung auf eine Rückkehr für den Wiederaufbau groß sein, weshalb die Ambitionen, sich am österreichischen Arbeitsmarkt zu etablieren, nur mäßig ausfallen könnten.²³⁵ Andererseits sollte die Arbeitsmarktintegration ukrainischer Geflüchteter – allein schon aufgrund der kulturellen Nähe – leichter gelingen als in der Bewegung 2015/16. Daten darüber, wie groß der Arbeitsmarkterfolg von rund 9.500 Personen war, die ihren Asylstatus 2015 erhielten und zwischen Jänner 2015 und Juni 2016 entweder beim AMS als arbeitslos vorgemerkt waren oder sich in einer Schulung befanden, ergeben: Während am Stichtag Ende Juni 2016 noch 36,8% arbeitslos gemeldet waren beziehungsweise nach einer Lehrstelle suchten, betrug dieser Anteil am Stichtag Ende Juni 2017 nur mehr 25,2% (Republik Österreich Parlament 2017, 24). Geflüchtete aus der Ukraine würden sich im österreichischen Arbeitsmarkt wahrscheinlich leichter und schneller integrieren als jene aus Ländern wie Syrien und Afghanistan in der Fluchtmigrationsbewegung im Jahr 2015.

Box: 1.000 neue Notschlafplätze in alter Wiener Uni für Vertriebene aus der Ukraine

Wien stellt sich im nahenden Winter (2022/23) auf eine größere Zahl von Flüchtlingen ein: Nahe der Spittelau wurde ein neues Ankunftscenter eingerichtet. 2.000 Notschlafplätze gibt es derzeit in Wien.

Die Stadt Wien trifft Vorbereitungen für den Fall, dass im nahenden Winter wieder mehr Vertriebene aus der Ukraine kommen könnten. Der brutale Angriffskrieg Russlands habe unter anderem das Ziel, mit Bombardements auf die Infrastruktur zu erreichen, „dass es im Winter dort finster und kalt ist“, sagte Sozialstadtrat Peter Hacker (SPÖ). Das werde sich auf die Zahl der Flüchtlinge auswirken. Und es sei „das Selbstverständlichste auf der Welt, dass man seinem Nachbarn hilft“. Dafür brauche es laut Hacker keine Europäische Menschenrechtskonvention und keine Genfer Flüchtlingskonvention.

Im ehemaligen Biozentrum der Uni Wien in der Althanstraße im neunten Bezirk wurde ein neues Ankunftscenter für Ukraine-Flüchtlinge eingerichtet. Es gilt künftig als erste Anlaufstelle. Rund 1.000 dürftig eingerichtete Notschlafplätze stehen temporär für einige Tage zur Verfügung. Geführt wird die Einrichtung vom Roten Kreuz, auch Fonds Soziales Wien (FSW) und Caritas sind vor Ort. Hier sollen die Erstversorgung und ab Dezember auch die polizeiliche Erfassung stattfinden. Ziel ist, dass nach einigen Tagen die Weiterreise in andere feste Quartiere in Österreich – oder auch die Durchreise zu Zielen im Ausland – organisiert werden kann. Das Gebäude selbst ist im Eigentum der Bundesimmobiliengesellschaft (BIG). In einigen Jahren soll es abgerissen werden. Fix ist derzeit nur, dass das Areal ein Bildungsstandort bleiben soll.

Insgesamt 2.000 Notschlafplätze in Wien

Mit dem neuen Ankunftscenter im alten Uni-Gebäude verfügt Wien nun über 2.000 Notschlafplätze an vier Standorten für Ukraine-Flüchtlinge. Etwas mehr als 400 Plätze sind belegt, wie es aus dem Ressort des Sozialstadtrats hieß. Derzeit befinden sich in Wien rund 35.000 Personen in Grundversorgung, davon sind knapp zwei Drittel (insgesamt 23.000 Personen) aus der Ukraine. Elf Prozent der Ukrainerinnen und Ukrainer leben in organisierten Quartieren, die restlichen 89 Prozent in privaten Unterkünften.

Im bisherigen Ankunftscenter – einer Sporthalle in der Nähe des Happel-Stadions – wird vorübergehend ein Communitycenter für Ukraine-Flüchtlinge entstehen. Hier sollen sich Personen in einer angenehmen Atmosphäre miteinander austauschen können. Dieses Communitycenter soll mittelfristig aber einen anderen

²³⁵ <https://www.derstandard.at/story/2000135571307/schwierige-integration-am-arbeitsmarkt-nach-flucht-aus-der-ukraine>

Standort erhalten, sagte Hacker. Denn das Gebäude im zweiten Bezirk beim Stadioncenter soll künftig wieder als Sport-&-Fun-Halle dienen.

Im ehemaligen Uni-Gebäude in der Althanstraße waren auch bisher bis zu 500 Flüchtlinge untergebracht. Genutzt wurde es temporär von der Bundesagentur für Betreuungs- und Unterstützungsleistungen (BBU). Die Flüchtlinge wurden auf andere Bundesländer aufgeteilt, sagte BBU-Chef Andreas Achrainer. Er meinte, dass zumindest etwas Bewegung in die Bereitschaft zur Aufnahme gekommen sei. Die Notunterbringung in Zelten sei inzwischen Vergangenheit.

Quelle: Krutzler 2022

Tabelle 10-2: Trendprognosen zum Sektor Aus- und Weiterbildung in Wien

	Risiken	Chancen
Quantitative Beschäftigungseffekte	<ul style="list-style-type: none"> - „Boomer-Anteil“ (ca. 30% im Aus- und Weiterbildungssektor sind in Wien zwischen 50 und 65 Jahren) verursacht Lehrkräftemangel - Hohe Teilzeitbeschäftigungs- und Karenzquote (aufgrund des hohen Frauenanteils im Bildungsbereich) verstärkt das Problem des Lehrkräftemangels - Stagnierende bzw. sinkende Anzahl an StudienanfängerInnen führt zu geringfügiger Personaleinsparung im Hochschulbereich - Digitale Angebote/Lernformen verringern den Bedarf an Lehrkräften im Hochschulsektor sowie im Erwachsenenbildungssektor - Digitale Angebote verringern den Markt für Nachhilfebedarf - Teilweise geringes Prestige für Berufe in der Aus- und Weiterbildung (z.B. Elementarpädagogik) verringern den Andrang von BerufseinsteigerInnen 	<ul style="list-style-type: none"> - Anhaltendes Bevölkerungswachstum (zu 85% aufgrund von Zuwanderung) führt zu mehr Beschäftigung bzw. mehr Bedarf an Lehrkräften bzw. im Bereich der Elementarpädagogik - Zusätzliches Jobpotenzial im Fall des weiteren Ausbaus von Ganztagschulen und Nachmittagsbetreuung - Neues Jobpotenzial durch Märkte für Nachhilfebedarf - Revival des Berufsprestiges von Ausbildungsberufen bzw. von Lehrkräften parallel zur These eines Revivals des öffentlichen Dienstes bzw. von Berufen mit relativer Sicherheit und Planbarkeit infolge der Wahrnehmung der Vielfachkrisen der letzten Jahre
Qualität der Beschäftigung	<ul style="list-style-type: none"> - Durch den Ausbau an Online-Angeboten (z.B. in Form von Fernstudien) würden weniger StudentInnen nach Wien kommen und das könnte sich daher auf den Bedarf an Lehrkräften (und auf die Wirtschaft) in Wien auswirken - Migration: Zu viel Heterogenität als eine Herausforderung könnte zu Demotivation der Lehrkräfte führen - SchülerInnen mit Migrationshintergrund sind im Aus- und Weiterbildungsbereich strukturell benachteiligt 	<ul style="list-style-type: none"> - Nützliche Online-Tools können in Hochschulen und in Weiterbildungskursen einen Mehrwert bieten - Mehrsprachigkeit als wertvolle Ressource am Arbeitsmarkt: LehrerInnen mit Migrationshintergrund und mit Kompetenzen in mehreren Sprachen besitzen integrationsfördernde Kompetenzen - Ein Ausbau von Ganztagschulen fördert Deutschkenntnisse und somit die Integration von SchülerInnen mit Migrationshintergrund

Strukturelle Veränderungen	<ul style="list-style-type: none"> - Digitales Angebot und Quantität der Weiterbildungskurse dürfen Qualität nicht gefährden 	<ul style="list-style-type: none"> - Noch mehr Weiterbildungsangebote im Online-Format ermöglichen bessere Vereinbarkeit mit Berufsleben und Privatleben - Hybrider Modus an Hochschulen: Online-Tools erweisen sich neben dem Präsenzunterricht als nützlich
Wild Cards	<ul style="list-style-type: none"> - Ukraine-Krieg: relativ große Anzahl an geflüchteten ukrainischen SchülerInnen könnte in der Schulverwaltung zu Überforderung führen und ist angesichts des Lehrkräftemangels problematisch - Lehrkräftemangel als dauerhaftes Problem 	<ul style="list-style-type: none"> - Ukraine-Krieg: Arbeitskräftepotenzial - Digitales Angebot (z.B. MOOCs) könnte Personalbedarf gegebenenfalls kompensieren - Ausbildung bewegt sich wieder mehr in Richtung Praxis-Orientiertheit; Studieren wird für den Einstieg in den Arbeitsmarkt unwichtiger